

PRESSEMAPPE



verfemt, verfolgt – vergessen?

Kunst und Künstler im Nationalsozialismus

Werke aus der Sammlung Gerhard Schneider

EPHRAIM-PALAIS | Stadtmuseum Berlin

Adresse	Poststraße 16 10178 Berlin
Infoline	Tel. (030) 24 002-162 info@stadtmuseum.de www.stadtmuseum.de
Laufzeit	16.03. bis 28.07.2013
Öffnungszeiten	Di, Do–So 10–18 Uhr Mi 12–20 Uhr (Ostern, 1. Mai, Chr. Himmelfahrt, Pfingsten 10–18 Uhr)
Eintritt	5,00 / erm. 3,00 Euro jeden 1. Mittwoch im Monat Eintritt frei, angemeldete Schulklassen und Kinder / Jugendliche bis 18 Jahre Eintritt frei

ZERSTÖRTE VIelfALT
BERLIN 1933–1938–1945
DAS BERLINER THEMENJAHR 2013
WWW.BERLIN.DE/2013

Gefördert durch:



Fördergesellschaft
„Zentrum für verfemte Künste“ e.V.
und Bürgerstiftung für verfemte Künste
mit der Sammlung Gerhard Schneider
im Kunstmuseum Solingen

INHALT

Seite

Pressemitteilung	2
Gang durch die Ausstellung Kurzführung	4
Ausstellungstexte	6
1. Obergeschoss	
Historischer Abriss	6
Die Welt am Abgrund	7
Die „vergessene“ Moderne	8
Aufbruch in die Moderne – die jüngere Generation	9
Der Erste Weltkrieg und die Revolution von 1918/19	10
Zerstörte Vielfalt – die Zeit zwischen 1925 und 1945	11
2. Obergeschoss	
„Entartete Kunst“ in Berlin	12
„Entartete Kunst“ – allgemeine Information	13
Hamburgische Sezession	14
Berliner Motive	15
Die Zwangsmitgliedschaft in der Reichskammer der bildenden Künste	16
Kunst im Widerstand	17
Künstlerinnen und Künstler in der Ausstellung „verfemt, verfolgt – vergessen?“	18
Begleitprogramm	19
Buchbare Angebote zum Themenjahr „Zerstörte Vielfalt“	22

Pressemitteilung

verfemt, verfolgt – vergessen?

Kunst und Künstler im Nationalsozialismus

Werke aus der Sammlung Gerhard Schneider

ab 16.03.2013 im Ephraim-Palais

Das Stadtmuseum Berlin erinnert anlässlich des Berliner Themenjahres „Zerstörte Vielfalt“ an die systematische Diffamierung der innovativen Kunst der Moderne der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts und die Ausgrenzung und Verfolgung, denen ihre Schöpfer unter dem Nationalsozialismus ausgesetzt waren. Die Sonderausstellung „verfemt, verfolgt – vergessen?“ zeigt den fundamentalen Angriff auf die Kunst und wie diese sich im Widerstand als unvergleichliche Form der Freiheit behauptet hat. Dabei offenbart sich ein großer stilistischer wie thematischer Facettenreichtum. Die Schau ist allen Künstlerinnen und Künstlern gewidmet, die verfemt, verfolgt oder gar ermordet wurden und deren Namen aufgrund der Zeitumstände fast vergessen worden wären. Heute ist ihre Würdigung ein Gebot historischer Verantwortung. Wie Ernst Ludwig Kirchner empfanden es im Verlauf der 1930er-Jahre immer mehr Künstlerinnen und Künstler als Ehrentitel, den Existenz vernichtenden Stempel der „Entartung“ (aus der Art geschlagen, krankhaft, dekadent) aufgedrückt zu erhalten. Der Sammler Dr. Gerhard Schneider hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, bekannte, meist aber übersehene oder bewusst ausgegrenzte künstlerische Leistungen ans Licht zu holen und sie dabei vor allem in ihrem historischen Kontext lebendig werden zu lassen. Idee und Struktur dieser Sammlung sind unvergleichlich.

„Aus meiner Sicht aber ist entscheidend, dass die damals Diffamierten mit Werken, die es ihrem künstlerischen Rang nach verdienen, in unserem kulturellen Gedächtnis einen ehrenden Platz finden.“

[Dr. Gerhard Schneider]

Von den in der Privatsammlung über 400 vertretenen Künstlerinnen und Künstlern werden für die Ausstellung im Ephraim-Palais vorzugsweise Arbeiten mit Bezug zur Metropole Berlin ausgewählt, die entsprechend der Kunstauffassung der Nazis zu ihrer Zeit als „entartet“ gebrandmarkt wurden oder unter entsprechende Kriterien fielen.

Ein eigener Spannungsbogen lässt sich mit Bildern aus dem Fundus von Georg Netzband (1900–1984) aufbauen. Dieser gebürtige Berliner ist für die Zeit ab 1933 sowohl mit Bildern aus dem Alltagsleben wie Szenen auf dem Kurfürstendamm, Einblicken in das Café Kranzler oder die Berliner Geschäftswelt vertreten. Um die Zeit der Ausgrenzung und Verfolgung anschaulich werden zu lassen, werden die Besucher auch mit einer Fülle widerständiger Kunst vertraut gemacht, z. B. mit zeitanalytischen, gelegentlich visionären Bilddokumenten.

Das Bild „Der Sieger“ von Netzband trägt rückseitig den Vermerk: „Gemalt im Garten. Mai 1939“. Es wurde also drei Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gemalt und nimmt in visionärer Weise den Kriegsverlauf vorweg: Der Tod steht in Generalsuniform auf einem Leichenberg, das zerstörte Berlin im Hintergrund, nur noch erkennbar an dem geborstenen Funkturm.

Gemalt wurde das Bild im Garten, um Farbgeruch im Haus zu vermeiden, da der Künstler wegen des Verdachts politischer Unzuverlässigkeit überwacht wurde. Als Netzband in den Krieg eingezogen wird, vergräbt er die politisch brisanten Bilder mit weiteren in Blechkisten und holt sie erst 1948 nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft wieder hervor.

Während der braunen Ära wurden nach heutigem Wissensstand über 20.000 Kunstwerke von ca. 1600 Kunstschaaffenden in Museen und öffentlichen Sammlungen beschlagnahmt und zu einem großen Teil zerstört. Insgesamt ächteten die Nationalsozialisten das Werk aller Künstler, die neue Wege des Ausdrucks gingen. Ein Dorn im Auge waren insbesondere kritische Darstellungen von gesellschaftspolitischen Themen, etwa die Herausarbeitung von Kriegsschrecken und Kriegsfolgen. Gegen Ende des Krieges wurden viele Kunstwerke, ganze Künstlerateliers Opfer des Bombenhagels. Weitere bis dahin geschaffene Lebenswerke gingen durch Vertreibung verloren. Was heute an Kunstwerken der jüngeren Expressionistengeneration vor 1945 erhalten geblieben ist, beruht oft auf Zufällen.

Das Berliner Themenjahr 2013 ist eine Initiative des Landes Berlin, ein Gemeinschaftsprojekt zahlreicher Partner in der Stadt, koordiniert durch die landeseigene Gesellschaft Kulturprojekte Berlin. Dieses Jahr des Gedenkens, der Mahnung, Erinnerung und der aktiven Auseinandersetzung wird unterstützt aus Mitteln der STIFTUNG DEUTSCHE KLASSENLOTTERIE BERLIN, des HAUPTSTADTKULTURFONDS und von weiteren Partnern sowie Förderern. Infos unter berlin.de/2013

Überblicksführungen

sonntags | 15 Uhr

14.04.2013 + 23.06.2013 | Vorahnung (Imke Küster)

28.04.2013 + 07.07.2013 | Verfemte Künstlerinnen (Yella Hoepfner)

26.05.2013. + 09.06.2013 | Berliner Perspektiven (Claudia Wasow-Kania)

Publikationen

Entdeckte Moderne. Werke aus der Sammlung Gerhard Schneider, hg. von Rolf Jessewitsch und Gerhard Schneider, Bönen 2008
532 S., 9 Textbeiträge, 866 Abb., 390 ganzseitige Tafeln, 353 Künstlerviten
39,00 Euro (an der Museumskasse)

Moderne am Pranger. Die NS-Aktion »Entartete Kunst« vor 75 Jahren. Werke aus der Sammlung Gerhard Schneider, Bönen 2012
272 S., 3 Textbeiträge, 263 ganzseitige Bildtafeln, Anhang mit Erstveröffentlichungen zu den Künstlern/Innen, 29,00 Euro (an der Museumskasse)

EPHRAIM-PALAIS | Stadtmuseum Berlin

Adresse	Poststraße 16 10178 Berlin
Infoline	Tel. (030) 24 002-162 info@stadtmuseum.de www.stadtmuseum.de
Laufzeit	16.03. bis 28.07.2013
Öffnungszeiten	Di, Do–So 10–18 Uhr Mi 12–20 Uhr (Ostern, 1. Mai, Chr. Himmelfahrt, Pfingsten 10–18 Uhr)
Eintritt	5,00 / erm. 3,00 Euro jeden 1. Mittwoch im Monat Eintritt frei, angemeldete Schulklassen und Kinder / Jugendliche bis 18 Jahre Eintritt frei



Gefördert durch:



Fördergesellschaft
„Zentrum für verfemte Künste“ e.V.
und Bürgerstiftung für verfemte Künste
mit der Sammlung Gerhard Schneider
im Kunstmuseum Solingen

Gang durch die Ausstellung | Kurzführung

Der Rundgang startet im Rondell des 1. Obergeschosses mit sieben Bildern, die „Die Welt am Abgrund“ zeigen. Dorthin hat sie die NS-Herrschaft gebracht.

Links vom Rondell beginnt die Ausstellung im engeren Sinn. Durch ihre **Verfemungs-, Ausgrenzungs- und Vernichtungsmaßnahmen** hinterließ das anmaßende Verhalten vermeintlicher „Herrenmenschen“ auch erhebliche Verwerfungen in der Kunstgeschichte, mit Auswirkungen bis heute.

Die ersten drei Räume versetzen die Besucher in die Zeit des **Aufbruchs in die Moderne**. Dies geschieht allerdings nicht durch Bilder allseits bekannter Namen, sondern anhand von Meisterwerken, die mehr oder weniger in ihrem Schatten entstanden. Ihre Schöpfer sind zumeist eine Generation jünger, gehören überwiegend zur „zweiten Generation der Moderne“. Sie hatten aufgrund der historischen Umstände kaum Gelegenheit, bekannt zu werden. Hier ragt lediglich der Name Wilhelm Morgners (geb. 1891) mit einem Selbstbildnis von 1909 heraus; er fiel bereits 1917 im Ersten Weltkrieg. Keines der Werke, die in den Räumen zu dieser Thematik zu sehen sind, ist jedoch nach 1925 entstanden. Etwa mit diesem Jahr lässt man heute die Phase des innovativen Aufbruchs in die Moderne enden.

Im letzten Raum des linken Flügels wird man anhand von Bildbeispielen mit der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, dem **Ersten Weltkrieg**, und der Revolutionszeit von 1918/19 konfrontiert. Die kritische Sichtung der Kriegsleiden im Künstlerblick war den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge, da sie bereits Revanche und Eroberungsfeldzüge planten.

Die Ausstellung setzt sich nun **rechts vom Rondell** mit einem Einblick in das **gesellschaftliche Leben der 1920er und frühen 1930er Jahre** fort. Das erstmals seit den Verkrustungen der Kaiserzeit freizügigere Verhalten der Menschen sah die nationalsozialistische Ideologie als Degenerationserscheinung an und wertete es nicht nur in der Realität, sondern auch in seinem künstlerisch gestalteten Spiegel als „entartet“.

Die folgenden drei Räume vergegenwärtigen die Breite **„zerstörter Vielfalt“**. Zwischen 1925 und 1933 feierten die um 1900 Geborenen erste Erfolge. Sie hatten aus dem breiten Gestaltungskanon des Expressionismus, des Kubismus, der Abstraktion und einer Fülle weiterer Stilvarianten oft eigene Formensprachen entwickelt. Nach der Machtergreifung stufte man solche Kunst als „nicht völkisch“ ein und verpasste ihr rigoros das Verdikt „entartet“. Das Niveau, auf dem diese Künstler gearbeitet haben, blieb bis heute weitgehend ungewürdigt.

Das **2. Obergeschoss** bietet im Rondell eine Installation, die einen in den Kernbereich der nationalsozialistischen Aktivitäten zur **„Entarteten Kunst“** mitnimmt. Zwischen 1933 und 1941 gab es reichsweit mindestens 35 „Prangerschauen“ zur „Entarteten Kunst“. 1938 fand eine der Varianten im „Haus der Kunst“ am Königsplatz in Berlin statt. Anhand von Fotografien und diversen Dokumenten erhält man einen Eindruck, in welcher Form auf dieser und allen anderen Ausstellungen die Begründer der heute „klassischen Moderne“ und das Schaffen der Generation, die unmittelbar auf sie folgte, diffamiert wurden.

In drei Räumen links dieser Installation werden ausschließlich Kunstwerke von Künstlerinnen und Künstlern gezeigt, die nachweislich auf einer der Femeschauen angeprangert wurden. Dabei stößt man neben großen Namen auf eine Fülle bislang kaum bekannter hervorragender Meister der Moderne. Alle Werke, die gezeigt werden, hätten vom Zeitpunkt ihrer Entstehung her auf einer dieser Ausstellungen gezeigt werden können.

Der nachfolgende Raum ist der **Hamburgischen Sezession** gewidmet. Sie war die einzige Künstlervereinigung, die sich nicht dem Nazidiktat gebeugt hat, ihre jüdischen Kolleginnen und Kollegen auszuschließen. Als dieses Ansinnen an sie erging, beschloss man einstimmig, die Sezession aufzulösen.

Die Ausstellung führt nun in den Bereich rechts der Dokumentation. Hier werden in zwei Räumen zehn Künstler und eine Künstlerin vorgestellt, die entweder in Berlin geboren sind oder eine gewisse Zeit dort gelebt haben und diese Stadt oder ihre unmittelbare Umgebung in Bildern festgehalten haben.

Das letzte Kapitel dieser Ausstellung schreiben jene Künstler und Künstlerinnen, die entweder Bilder „widerständiger Kunst“ hinterlassen haben oder sich als Zeitzeugen nicht scheuten, die Untaten und Leiden unter dem Hakenkreuz zu dokumentieren. Nur bei Bildern der Konzentrationslagerfolgen von Fritz Lederer (1946/47) und Leo Haas (1948 und 1960er Jahre, der Zeit der KZ-Prozesse) wird ihr durchstandenes Leiden zeitversetzt vergegenwärtigt. Alle übrigen Arbeiten entstanden in der unmittelbaren Bedrängnis des Erfahrenen, Erlebten, Durchlittenen.

Historischer Abriss

Die Nationalsozialisten begannen unmittelbar nach der Machtübernahme am 30. Januar 1933 mit der Umsetzung ihres Parteiprogramms. Darin hatte Hitler bereits 1920 eine seiner Grundüberzeugungen festgeschrieben: „Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen eine Kunst und Literaturrechtung, die einen zersetzenden Einfluß auf unser Volksleben ausübt.“ Juden und Bolschewisten seien Schuld an der Degeneration der „arischen Rasse“.

Mit erheblichem propagandistischem Aufwand gelang es, praktisch jede neue Sichtweise in der Kunst als „entartet“ zu brandmarken. Dies gelang umso leichter, als ideologisch ausgerichtete, völkisch radikale Gruppen seit Jahren massive Attacken gegen die Avantgarde und die Ankaufspolitik progressiver Museumsleiter unternommen hatten. Hierin stimmte auch die Mehrheit der traditionell orientierten Künstler überein. Die NS-Ideologie ging einher mit konservativ-nationalistischen und zugleich anti-modernistischen Strömungen, die sich parallel zur modernen Kunst seit Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt hatten.

Der Streit um die Moderne hatte bereits mit der Kontroverse um den Impressionismus und seinen Einzug in deutsche Museen begonnen. Er fand seine Fortsetzung in zahlreichen „Kunstskandalen“ um das Werk und die öffentliche Präsentation einzelner Künstler. Vor allem die Expressionisten, so die „Künstlergruppe Brücke“ und der „Blaue Reiter“, riefen mit ihrem Abrücken von der Lokalfarbigkeit und dem Deformationsprinzip als Mittel der Ausdruckssteigerung vielfach Unverständnis und Protest hervor. Im Verlauf dieser Auseinandersetzungen formierten sich die Stereotypen und das Vokabular zur Diskreditierung der Moderne, derer sich die Nationalsozialisten bedienen konnten.

Dieser Aufgabe kam in Hitlers Sinn der bereits 1928 von Alfred Rosenberg gegründete „Kampfbund für deutsche Kultur“ nach, ein Sammelbecken völkischer und national-konservativer Verbände. Lediglich die brachiale Art und Weise, wie man gegen vermeintlich „entartete Kunst“ vorging, war neu. Die ideologie- und geistesgeschichtlichen sowie politisch-historischen Voraussetzungen der NS-Kunstpolitik reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück.

Die Welt am Abgrund

Die Hitlerdiktatur brachte die Welt an den Rand des Abgrunds. Das 1935 gemalte Bild „Der Abgrund“ von Georg Netzband belegt das Gespür des Künstlers für die damalige Situation. Das Gemälde, bei dem keine Begrenzung auszumachen ist, zeigt die Menschheit im freien Fall. Es wurde nach seiner Fertigstellung in der Berliner Akademie der Künste gezeigt, musste aber nach vier Tagen auf behördliche Anordnung wieder abgenommen werden, da man die Brisanz der Analyse sehr wohl erkannte. Von den geahnten Folgen der „braunen Diktatur“ zeugt ein weiteres Bild dieses Künstlers: „Der Sieger“, entstanden drei Monate vor dem durch Hitler vom Zaun gebrochenen Zweiten Weltkrieg. Der Tod in Generalsuniform steht auf einem Leichenberg und schaut über verwüstetes Land hinweg auf eine zerstörte, nicht mehr zu erkennende Stadt. Nur durch eines ihrer Wahrzeichen, den Funkturm, ist sie als Berlin auszumachen. Der abgebrochene Sendemast nimmt visionär das Ende der Lügen-Propaganda der braunen Machthaber vorweg.

An der Spitze der infamen Volksverhetzung stand Reichspropagandaminister Goebbels, den Oscar Zügel 1933 in einem komplexen Bild bloßstellt: als Cäsaren, der Menschen wie Schachfiguren verschiebt. Sein auffälliger Phallus karikiert ihn zugleich als „Bock von Babelsberg“, der sich in den dortigen Filmstudios Filmdiven für seine Amouren „beschafft“.

Die übrigen vier Bilder im Rondell beziehen sich auf die Leiden, denen die Menschen unter dem Hakenkreuz ausgesetzt waren. Das Gemälde „Selbst in Spiegelscherbe“ von Carl Rabus aus dem Kriegsjahr 1943 zeigt den Künstler in Selbstbetrachtung nach der Rückkehr aus seiner zeitweiligen Internierung im französischen Lager St. Cyprien und unter seiner aktuellen Gestapo-Überwachung in Brüssel. 1938 war er seiner jüdischen Freundin und späteren Ehefrau Erna Adler von Wien aus ins Exil nach Belgien gefolgt. Nach dem deutschen Überfall 1940 auf Frankreich und seine Nachbarn wurde Rabus als „feindlicher Ausländer“ in besagtes Lager an der französischen Mittelmeerküste gebracht, aus dem er nach vier Monaten unter abenteuerlichen Umständen floh. Trotz der zerstörten Landschaft vertraut der Künstler offensichtlich einer höheren Macht – Ausdruck seiner Hoffnung ist die Sonne am Horizont.

Die übrigen Bilder künden vom Ende der Nazizeit. Eduard Hopfs Bild „Die Irre im Luftschutzkeller“ entstand nach seinen Erlebnissen während des „Gomorra-Angriffs“ 1943 auf Hamburg, einer tagelangen Bombardierung der Alliierten, bei der wahrscheinlich die meisten Menschen bei einem Luftangriff in Deutschland überhaupt zu Tode kamen. Die Situation war dämonisch, symbolisiert durch die Masken, die die Irre umgeben. Sie versucht, ein hilfloses Geschöpf, ein kleines Vögelchen, in ihren Händen zu beschützen.

Georg Netzbands „Ritterkreuzträger“, ehemals ausgezeichnet für seine Tapferkeit, hat einem satanischen System gedient und findet nun seinen Tod aufgrund der Übermacht „feindlicher“ Panzer. 1944, im Entstehungsjahr dieses Bildes, malte Fritz Duda das Bild eines zwischen Stacheldraht liegenden gefallenen Soldaten. In Erinnerung an eines der letzten Worte Jesu am Kreuz nannte er es „Mutter, dein Sohn!“ – Nur Tod und Verwüstung bleiben als Erbe der Naziherrschaft.

Die „vergessene“ Moderne

Das 20. Jahrhundert ist geprägt von historischen Katastrophen: Beginnend mit dem Ersten Weltkrieg und der nachfolgenden Revolutionszeit, folgte kaum anderthalb Jahrzehnte später das menschenverachtende Naziregime mit seinen gravierenden Eingriffen in alle Lebens- und Kulturbereiche und schließlich der von ihm ausgelöste Zweite Weltkrieg. Als Folge standen sich in Europa vierzig Jahre lang zwei Ideologien gegenüber.

Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts gab es eine künstlerische Aufbruchstimmung mit neuen Sichtweisen, die heute als „Klassische Moderne“ gilt. Dafür stehen z. B. der frühe Expressionismus, ungegenständliches oder auch surreales Gestalten. Diese neuen Ausdrucksformen der Kunst wurden mehrfach aus ideologischen Gründen diffamiert. Der Nationalsozialismus sah in den Formen künstlerischer Ausdruckssteigerung, jeder Form der Abkehr von einer naturalistisch naiven, schönenden Wiedergabe den Ausdruck eines Verfalls: „Entartung“. Durch Gesetz geregelte, inquisitorische Maßnahmen führten zu Berufsverboten, die ein Ausstellungsverbot einschlossen. Nicht selten führten die „rassische“ Herkunft oder die politische Orientierung zu Inhaftierungen und trieben eine Reihe von Künstlern und Künstlerinnen außer Landes oder in die innere Emigration. Manche starben auch in Konzentrationslagern oder durch Suizid. Über 20.000 Kunstwerke von ca. 1600 Kunstschaffenden wurden in Museen und öffentlichen Sammlungen beschlagnahmt und zu einem großen Teil zerstört. Von den Auswirkungen war die jüngere Generation der Moderne, die um 1900 Geborenen, viel härter betroffen als die expressionistische „Vätergeneration“, die sich bereits einen Namen machen konnten.

Abgesehen von den unvorstellbaren Verlusten gab es über Jahrzehnte auch keine angemessene Aufarbeitung der kulturellen Verwerfungen der Zeit zwischen 1933 und 1945. Zwar versuchte nach Kriegsende die Mehrheit derjenigen, die im Lande überlebt hatten oder aus der Emigration zurückgekehrt waren, an verschüttete Traditionen vor 1933 anzuknüpfen. Doch im geteilten Deutschland wurde auch das Kunstgeschehen von unterschiedlichen Tendenzen und Einflüssen beeinträchtigt. Im Westen besann man sich auf die zum Teil schon vor dem Ersten Weltkrieg bekannten Künstler der ersten Generation der Moderne; darüber hinaus wurden ungegenständliche Strömungen als Ausweis der Freiheit postuliert. Dagegen forderte man in der SBZ und späteren DDR einen „sozialistischen Realismus“ ein. Er sollte das Volk beim Aufbau einer kommunistischen Gesellschaftsordnung beflügeln. Die Leistungen der heute allseits anerkannten Klassischen Moderne wurden hier zumindest zeitweilig als Ausdruck „der im Verfaulen begriffenen Kunst des Kapitalismus“ angesehen.

Die Besucher der Ausstellung „verfemt, verfolgt – vergessen?“ werden mit einer Vielzahl überraschender künstlerischer Leistungen konfrontiert, die durch die NS-Diktatur beinahe vernichtet worden wären. Durch den weiteren Gang der Geschichte drohten sie, unbeachtet zu bleiben, ja vergessen zu werden. Heute ist ihre Würdigung ein Gebot historischer Verantwortung.

Aufbruch in die Moderne – die jüngere Generation

Denkt man an den künstlerischen Aufbruch in die Moderne, assoziiert man damit zeitlich die ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Zwar hatten schon im 19. Jahrhundert der Impressionismus und die großen Individualisten Cézanne, van Gogh und Gauguin für eine neue Sicht auf die Welt der Dinge gesorgt. Sie breitete sich rasch über fast ganz Europa aus. In Deutschland waren es 1905 zunächst vier Dresdener Studenten, die die „Künstlergruppe Brücke“ aus der Taufe hoben. Sie revolutionierten mit einer neuen Formensprache, dem Abrücken von der Lokalfarbigkeit und dem Deformationsprinzip als Ausdruckssteigerung (= Expressionismus) bislang gängige Sehweisen. Trotz großen Unverständnisses am Anfang fand sich bald eine Anhängerschaft. Und fünf Jahre später gründete sich in München „Der blaue Reiter“, der gegenüber der „Brücke“ vorzugsweise die farblich-malerischen Möglichkeiten als zentrales Anliegen verfolgte. Gleichzeitig suchte eine Reihe von Individualisten wie Beckmann, Hofer oder Rohlf nach eigenen Wegen.

Die Wirkung des neuen Sehens und Gestaltens zog alle magisch an, die sich nicht den verfestigten Regeln der Abbildreproduktion unterwerfen wollten, wie sie weiterhin auf den Kunsthochschulen vermittelt wurde.

Die „expressionistischen Väter“ avancierten deshalb in Windeseile zu Vorbildern für die oft nur wenig Jüngeren, die um 1900 Geborenen. Sie orientierten sich an den gestalterischen Neuerungen, und in der kunsthistorischen Rückschau bezeichnete man sie entsprechend ihrer jüngeren Geburt als „zweite Generation der Moderne“. Sie ereilte jedoch in der Folgezeit ein härteres Schicksal. Ihre Vorbilder hatten sich teils noch vor dem Ersten Weltkrieg einen Namen machen können und auch in den 1920er Jahren wurden sie als die „Gründungsväter“, die eigentlichen Initiatoren der Moderne, geschätzt und fanden Eingang in die Museen. Dieses Glück war den Jüngeren nur selten beschieden. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten aber wurde die gesamte Moderne als „entartet“ diffamiert, und mancher Künstler, manche Künstlerin wurde bis heute nicht seiner / ihrer Leistung entsprechend gewürdigt. Viele sind gar erst zu entdecken.

Deshalb findet vorzugsweise diese jüngere Generation in den folgenden Räumen ihren Platz.

Der Erste Weltkrieg und die Revolution von 1918/19

Dem Ersten Weltkrieg kommt in der Ausstellung „verfemt, verfolgt – vergessen?“ eine Sonderstellung zu. Zum einen hat er für eine Entwicklung der Kunstgeschichte gesorgt, die bis heute eher marginal zur Kenntnis genommen wird. Zum anderen diente er den Nationalsozialisten zur Hetze gegen den „Diktat- und Schmachfrieden“ von Versailles, den Hitler durch einen erneuten Krieg umkehren wollte.

Betroffen waren nicht nur die im Felde gebliebenen Künstler wie Franz Marc, August Macke, Wilhelm Morgner, Walter Bötticher oder Max Zachmann, deren abgebrochene Lebensläufe zu Spekulationen über ihr potenziell weiteres Lebenswerk geführt haben. Gerade die Überlebenden verloren auf den Schlachtfeldern ihren Glauben an die Zukunft. Mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs ging der originäre Expressionismus zu Ende, auch wenn er im so genannten „Revolutionsexpressionismus“ sowie bei der „zweiten Generation der Moderne“ nachhallte. Das optimistische Lebensgefühl, aus dem heraus er entstanden war, wich angesichts der Materialschlachten einer nüchternen Sichtweise. Der Kunsthistoriker Rainer Zimmermann sieht hier die Entstehung des „expressiven Realismus“. Aber auch erste Werke der „Neuen Sachlichkeit“ entstanden mitten im Ersten Weltkrieg.

Den Nazis war die kritische Auseinandersetzung mit den zahllosen Leiden des Krieges und das bestialisch dargestellte Sterben ein vehementer Dorn im Auge. In ihren Ausstellungen zur „Entarteten Kunst“ sprachen sie angesichts der zahllos dargestellten traumatischen Erfahrungen und Folgeleiden von Wehrsabotage. Als solche sahen sie etwa die Schützengraben- und Kriegskrüppelbilder von Otto Dix an. In diese Kategorie fallen auch die hier gezeigten Arbeiten von Otto Fischer-Trachau, Willibald Krain, Max Pechstein, Franz Markau oder Fritz Fuhrken. Im Ausstellungsführer „Entartete Kunst“ ist u. a. zu kritischen Kriegsbildern zu lesen: „Hier tritt die ‚Kunst‘ in den Dienst der marxistischen Propaganda für die Wehrpflichtverweigerung. Die Absicht tritt klar zutage: Der Beschauer soll im Soldaten den Mörder oder das sinnlose Schlachtopfer einer im Sinn des bolschewistischen Klassenkampfes ‚kapitalistischen Weltordnung‘ erblicken. Vor allem aber soll dem Volk die tief eingewurzelte Achtung vor jeder soldatischen Tugend, vor Mut, Tapferkeit und Einsatzbereitschaft ausgetrieben werden.“

In Revolutionsdarstellungen, speziell Graphiken, sah man „schlüssige Beweise für den politischen Hintergrund der Kunstentartung. [...] Der schaffende Mensch soll durch eine grob tendenziöse Proletkunst gestärkt werden in der Überzeugung, daß er solange ein in geistigen Ketten schmachsender Sklave bleiben wird, bis auch der letzte Besizende, der letzte Nichtproletarier von der erhofften bolschewistischen Revolution beseitigt sein wird.“ Davon zeugen u. a. Arbeiten von Conrad Felixmüller, Käthe Kollwitz, Karl Opfermann und Hans Tombrock.

Zerstörte Vielfalt – die Zeit zwischen 1925 und 1945

Die nächsten drei Räume verdeutlichen ein weiteres Mal, welcher Reichtum künstlerischen Schaffens durch die Verfemung der Neuerungen im 20. Jahrhundert dem kollektiven Gedächtnis abhanden gekommen ist.

Zwischen 1925 und 1933 feierten die um 1900 Geborenen erste Erfolge. Sie hatten aus dem breiten Gestaltungskanon des Expressionismus, des Kubismus, der Abstraktion und einer Fülle weiterer Stilvarianten oft eigene Formensprachen entwickelt. Valentin Nagel (1891–1942) z. B. verknüpfte den synthetischen Kubismus und Aspekte der „Neuen Sachlichkeit“ miteinander, wie man sie bei kaum jemandem sonst findet. Das Rüstzeug dazu hatte er sich bei dem wohl bedeutendsten Kunstvermittler des 20. Jahrhunderts geholt: Hans Hofmann. Zwischen 1905 und 1914 hatte dieser in Paris gelebt, war befreundet mit Picasso, Braque, Delaunay und hatte noch zusammen mit Matisse eine Kunstschule besucht. Er unterhielt zwischen 1914 und 1932 in der Münchner Georgenstraße seine eigene Kunstschule, in der um 1926/28 auch Valentin Nagel anzutreffen war. Nach 1932 war Hofmann in Amerika der maßgebliche Initiator des später zur Weltkunst avancierten „abstrakten Expressionismus“.

Ein eigenes Kapitel lässt sich über jene Künstlerinnen und Künstler schreiben, die im Expressionismus ihre wesentlichen Anregungen fanden, seine Frühphase aber als überzogen, oft gar als exaltiert ansahen. Der Kunsthistoriker Rainer Zimmermann, der bereits 1980 eine detailreiche Untersuchung über „Die Kunst der verschollenen Generation“ veröffentlicht hat, meint dieses abgeschwächte, stärker realitätsbezogene Schaffen unter einer Stilrichtung „Expressiver Realismus“ zusammenfassen zu können und macht sie als Hauptströmung für den weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts aus. Abgesehen von der Widersprüchlichkeit der beiden Begriffe „expressiv“ und „real“ lässt sich neutraler von „expressiver Gegenständlichkeit“ sprechen. Dieser Begriff zwingt die Künstler und Künstlerinnen auch nicht in einen weiteren Ismus, sondern wird eher ihrem individuellen Schaffen gerecht.

Unter solchem Gesichtspunkt kann eine Vielzahl von Schaffenden hier und in anderen Bereichen der Ausstellung vorgestellt werden. Jede Variante, die abwich von einem platten Realismus bzw. Naturalismus, ordnete man nach 1933 „nicht völkischer Kunst“ zu und verpasste ihr rigoros das Verdikt „entartet“.

„Entartete Kunst“ in Berlin

„Entartete Kunst“ war der Titel einer groß angelegten nationalsozialistischen Propaganda-ausstellung in München 1937, in der die bildende Kunst der deutschen Moderne aus dem 1. Drittel des 20. Jahrhunderts diffamiert und an den Pranger gestellt wurde. Kaum bekannt ist, dass im darauf folgenden Jahr in Berlin eine gleich lautende Schau dasselbe Anliegen verfolgte. Diese bildete den Ausgangspunkt für eine bis 1941 fortgeführte Wanderausstellung durch verschiedene deutsche Städte, bei der die Auswahl der angeprangerten Objekte jedoch vielfach wechselte.

Die Eröffnung der Berliner Ausstellung „Entartete Kunst“ fand am 26. Februar 1938 statt. Bis zu ihrer Schließung am 8. Mai 1938 wurden nach offiziellen Angaben etwa 500.000 Besucher gezählt. Ausstellungsort war das so genannten Haus der Kunst am Königsplatz 4 in unmittelbarer Nähe zum Reichstagsgebäude, ein spätklassizistisches, 1850–1852 von Friedrich Hitzig für den Grafen von Pourtalès errichtetes, später mehrfach umgenutztes Palais.

Die „Ausstellung der NSDAP Gau Berlin Entartete Kunst“ verantworteten die Reichspropagandaleitung der Partei und das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, beide unter Leitung von Joseph Goebbels. Nach heutigem Kenntnisstand waren in Berlin ca. 400 Werke zu sehen, die bei zwei Beschlagnahmeaktionen im Jahr zuvor aus öffentlichem Besitz requiriert worden waren. Sie wurden in 17 Räumen „präsentiert“. Die inhaltliche Anordnung der Exponate – Gemälde, Zeichnungen, Graphik, Skulpturen – erfolgte in 9 Gruppen. Diese standen unter Themen, die die so genannte „Verfallskunst“ als „Schandfleck deutscher Kulturgeschichte“, „jüdische Machwerke“, „bolschewistische Propaganda“, „gemalte Wehrsabotage“ oder „vollendeten Wahnsinn“ im Sinne nationalsozialistischer Kulturpolitik bloßstellen sollte. Von der engen Hängung und Aufstellung der Kunstwerke erhoffte man zudem einen „niederschmetternden Eindruck“ zu erzeugen; propagandistische Texte mit reißerischen Parolen, darunter Zitate Hitlers, sollten den Weg aus dem „Chaos“ zu einer „wahren deutschen Kunst“ weisen. Ein in hohen Auflagen gedruckter Ausstellungsführer bot den entsprechenden Leitfaden.

Von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen, entstand im Berliner Schloss (Nieder)Schönhausen ein Depot, in der die beschlagnahmten Werke aufbewahrt wurden. 125 Werke, die man für international „verwertbar“ hielt, ließ man 1939 in der Schweiz versteigern. Vier Kunsthändler, Böhmer, Buchholz, Möller und Hildebrand Gurlitt, wurden beauftragt, weitere Kunstwerke ins Ausland zu verkaufen. (Sie alle haben das Verdienst, durch persönliches Taktieren auch vieles gerettet zu haben.) Später verbrannte man tausende Werke, einen so genannten „unverwertbaren Rest“, im Hof der Hauptfeuerwache Kreuzberg.

Das „Haus der Kunst“ wurde bereits 1939 mit der umliegenden Bebauung für die Neukonzeption Berlins als „Welthauptstadt Germania“ abgerissen, kurz bevor im Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs mit seinen unermesslichen Opfern und Zerstörungen weitere unersetzliche Kunst verloren ging. Erst Jahrzehnte nach dem Ende des Kriegs wird ambitioniert darum gerungen, das düstere Kapitel deutscher Kulturpolitik aufzuarbeiten und die Lebensleistung zahlreicher verfemter und verfolgter Künstler dem Vergessen zu entreißen.

„Entartete Kunst“ – allgemeine Information

Die bekannte Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“ von 1937 bildete nur den Höhepunkt einer ganzen Folge von Diffamierungsschauen. Mindestens 35 solcher Inszenierungen fanden zwischen 1933 und 1941 statt. Während die 22 Ausstellungen vor 1937 mehr oder weniger auch immer einen lokalen Bezug einschlossen, erfolgte für die Münchner Propagandaschau eine erste reichsweite Beschlagnahmeaktion. Die Münchner Ausstellung wurde als „Spektakel“ parallel zur „Großen Deutschen Kunstausstellung“ organisiert, auf der die „deutsche Kunst“ im eigens dafür errichteten „Haus der deutschen Kunst“ gefeiert werden sollte. Dagegen verbannte man die „entartete Kunst“ in 9 schmale Räume in der Galeriestraße an den Hofgartenarkaden, wo sonst Gipsreproduktionen antiker Kunstwerke zu sehen waren. Im Sinne einer anprangernden Zurschaustellung präsentierte man über 700 Werke bewusst lieblos dicht an dicht gehängt. Die Absicht, so der Vorsitzende der Reichskammer der bildenden Künste, Professor Adolf Ziegler, bestand darin, „dem deutschen Volk vor Augen zu führen, daß vor noch nicht allzu langer Zeit eine Richtung maßgebenden Einfluß auf das Kunstschaffen nahm, die in der Kunst nicht eine natürliche und klare Lebensäußerung sah, sondern bewußt auf das Gesunde verzichtete und das Entartete und Kranke an seine Stelle setzte“.

Mit aufwändigster Propaganda trommelte man im ganzen Reich, sich ein Bild zu machen von „Gequälter Leinwand – Seelischer Verwesung – Krankhaften Phantasien – Geisteskranken Nichtskönnern“. Der Aufforderung „Seht Euch das an! Urteilt selbst!“ folgten über 2 Millionen Besucher, die größte Zahl, die auf einer Kunstausstellung bis dahin zu verzeichnen war.

Auf der Münchner Ausstellung waren über 700 „Schandwerke“ von etwa 120 Künstlern und Künstlerinnen zu sehen. Bedenkt man, dass in den beiden Beschlagnahmeaktionen vor und während dieser Schau nach heute gesichertem Kenntnisstand über 20.000 Kunstwerke von über 1600 Künstlern und Künstlerinnen aus den Museen beschlagnahmt wurden, lässt sich erahnen, welcher gewaltige Kulturverlust hier zu Buche schlägt. Solche Zahlen verraten, dass es bei den Aktionen und Ausstellungen nicht allein um bereits bekannte Namen ging. Vielmehr war dem Regime an der Diffamierung, ja der Auslöschung des Schaffens mindestens zweier Künstlergenerationen gelegen.

Hamburgische Sezession

Unter den zahlreichen Künstlergruppen, die sich in der Nachfolge der „Brücke“ – über fast ganz Deutschland verteilt – gründeten, nimmt die Hamburgische Sezession eine Sonderstellung ein. Während fast alle anderen äußerst kurzlebig agierten, manche nur ein bis zwei Jahre, existierte die Hamburgische Sezession von 1919 bis 1933. Angesichts starker Fluktuation kam dem Stadtoberbaurat Emil Maetzel das Verdienst zu, die Gruppe im Kern zusammengehalten zu haben. Während an manch anderem Ort rivalisierende Vorstellungen von der Umsetzung der „neuen“ Kunst herrschten, waren die Hamburger von vornherein für verschiedene Positionen offen. Ob jemand mehr den „Brücke“-Expressionismus als seinen originären Anreger empfand, im Kubismus seine künstlerische Handschrift verortete oder gar eine ungegenständliche Formensprache bevorzugte – die tolerierende Akzeptanz machte im Endeffekt den Zusammenhalt der Sezessionsmitglieder aus. Auch wenn es immer wieder Austritte gab, stießen andere hinzu. Am 15. Dezember 1919 hoben zunächst 33 Gründungsmitglieder die Sezession mit einer Ausstellung aus der Taufe. Davon zeugt der Einladungs-Holzschnitt „Tanz des Lebens“ mit dem Gründungsdatum. Im Laufe der Jahre verzeichnete die Sezession 51 Mitgliedschaften. Zur Zeit ihrer Auflösung gehörten ihr noch 34 Personen an. Nur zwölf Mitglieder waren von Beginn bis zum Ende dabei, drei weitere von ihrer Gründung bis zum Tode und drei waren Gründungsmitglieder und beschlossen auch die Auflösung, hatten aber zwischendurch ihre Mitgliedschaft unterbrochen.

Die Tatsache, dass für die Hamburgische Sezession an dieser Stelle ein eigener Raum installiert wurde, wenn auch nur mit wenigen paradigmatischen Werken, hat seinen Grund in ihrem Verhalten nach der NS-Machtübernahme. Wie an alle Organisationen erging auch an sie die Aufforderung, ihre jüdischen Mitglieder auszuschließen. Um einer Zwangsauflösung zuvorzukommen, beschloss man, sich selbst aufzulösen. Zum Schluss vertrank man gemeinsam das noch vorhandene Vereinsvermögen: Ein einmaliges Beispiel, dem nationalsozialistischen Antisemitismus – wenn auch in seiner Wirkung ohnmächtig – Paroli zu bieten.

Von den Künstlerinnen und Künstlern der Hamburgischen Sezession begingen nach 1933 drei Suizid (Alma del Banco, Anita Réé, Friedrich Wield), sechs emigrierten zeitweilig oder für immer (Lotte Feldberg-Eber, Hilde und Paul Hamann, Kurt Löwengard, Karl Schneider und Gretchen Wohlwill), und zwei starben durch NS-Gewalteinwirkung (Fred Hendriok und Johannes Wüsten).

Berliner Motive

In der Sammlung Gerhard Schneider gibt es eine Fülle von Bildern mit Berlinbezug. Sie reichen von den 1910er und 1920er Jahren bis hin zur Vision der Zerstörung Berlins, die mit Georg Netzbands „Der Sieger“ bereits im Eingangsbereich zu sehen ist.

Netzband, 1900 in Berlin geboren, lässt sich für die 1930er Jahre als malender Chronist seiner Vaterstadt bezeichnen. Das großformatige Bild „Kranzlerterrasse – Kurfürstendamm“ gibt noch einen Einblick in die Unbeschwertheit vor dem beginnenden Weltkrieg. Die Menschen, die hier zu sehen sind, scheinen sich dem Tag hinzugeben und sich keine Gedanken über die bereits im vollen Gang befindlichen Gewaltmaßnahmen unter dem Hakenkreuz zu machen. Weitere Einblicke in das Berliner Leben zeigen uns seine „Serviererinnen im Café Kranzler“ (1936), „Fleischerladen“ und „Restaurant Quick“ (beide 1939) sowie „Ku-Damm – Vor der Vitrine“, bereits mitten im Krieg 1941 entstanden. Seine Frau, Lilly Pollack-Netzband, nimmt den Betrachter mit ins „Café Friedrichstraße“ (um 1928/30).

Einen anderen Blick auf Berlin liefern uns Bilder von Anton Kerschbaumer mit Blick auf den „Anhalter Bahnhof“ (1924), Teo Gebürsch, der uns in die Hinterhöfe, „Berliner Gartenhäuser“ (1930), schauen lässt, oder die Straßenbilder im Berliner Norden, dabei „Straße in Wedding“ (1932) von Robert Liebknecht sowie Otto Nagels „Berliner Straßenszene“ (um 1934/38). Während die beiden Bilder Liebknechts nach seiner spontanen Flucht 1933 wahrscheinlich von Otto Nagel gerettet wurden, gehört das von ihm gemalte zu den wenigen Ölbildern – bekannt sind seine Pastelle aus dieser Zeit –, das nach Nagels Atelierverbot entstand: „Nun gut, dann gehe ich eben und male auf der Straße. Berlin wird ab heute mein Freiluftatelier“.

Einen Einblick in zwei Künstlerateliers bieten uns die bereits 1924 und 1928 entstandenen Ölbilder von Anton Kerschbaumer und Waldemar Flaig. Kerschbaumer lebte von 1919 bis zu seinem frühen Tod 1931 in Berlin und unterhielt dort auch eine Malschule, während Flaig (gest. 1932) sich nur kurzfristig 1927/28 in der Metropole als Filmarchitekt aufhielt, uns aber mit seiner „Atelierwohnung in der Droysenstraße“ einen Einblick in typisch beengte Verhältnisse eines Künstlers mit Familie gibt. Beide Bilder dürften wie Kerschbaumers „Anhalter Bahnhof“ überhaupt erstmals in der Stadt ihrer Entstehung zu sehen sein.

Die Zwangsmitgliedschaft in der Reichskammer der bildenden Künste

Im NS-Staat waren alle Bereiche der Kultur in der „Reichskulturkammer“ mit sieben Einzelkammern zusammengefasst. Für die Kunstschaffenden war die Reichskammer der bildenden Künste zuständig. Die Aufnahme musste jeder beantragen, der sich künstlerisch betätigen und ausstellen wollte. Das Ziel hieß: Niemand, der nicht Mitglied in der „Reichskammer“ ist, soll von seiner Kunst leben können. Die Einrichtung der Kammern nutzte man, um alle Schaffenden auf die verordnete Staatskunst zu verpflichten bzw. Fernstehende auszuschließen. In etlichen Fällen erfolgte die Ablehnung oder auch ein (späterer) Ausschluss. Bis heute nicht vollständig erfasst sind die zahllosen Nichtzulassungen zur „Reichskammer“ bzw. der Ausschluss von Mitgliedern, die „nicht die erforderliche Eignung und Zuverlässigkeit [besaßen], an der Förderung deutscher Kultur in Verantwortung gegenüber Volk und Reich mitzuwirken“. Das Untersagen „der Ausübung des Berufs als Maler und Graphiker“ wurde bislang nicht ganz korrekt als „Ausstellungsverbot“ bezeichnet. Überdies erhielten nur ausgewiesene Mitglieder der Reichskammer Malmaterialien.

Durch das Verdikt über alle auch vor 1933 entstandene Kunst, sofern sie sich an den Formensprachen der Moderne orientiert hatte, gerieten ungezählte Frühwerke damals junger Meister gleich mit in Vergessenheit. Hinzu kamen die Hetzkampagnen gegen „Entartete Kunst“, unter diesem Titel laufende Prangerschauen und Beschlagnahmeaktionen.

Die Effizienz und die Folgen der Diskriminierungskampagnen, die zumindest indirekt bis heute nachwirken, hat man sich bislang kaum hinreichend bewusst gemacht. Betroffen davon ist vor allem die jüngere, die zweite Generation der Moderne, die zwischen 1890 und 1915 Geborenen. Sie war erst dabei, sich einen Namen zu machen, während die Generation ihrer „expressionistischen Väter“ bereits eine gewisse Akzeptanz erfahren hatte. Doch auf eine Vielzahl hervorragender Leistungen von Meistern, die im Schatten dieser großen Namen standen, war man aufgrund ihrer jungen Jahre vor 1933 noch nicht hinreichend aufmerksam geworden. Nach 1945 blieb zunächst aufgrund der chaotischen Nachkriegssituation sowie sich dann ändernder Anschauungen die Anerkennung aus. Vor diesem Hintergrund spricht man von der „vergessenen“ oder auch „verschollenen Generation“.

Kunst im Widerstand

Trotz Zustimmung der Masse der Bevölkerung zum NS-Staat gab es von Anfang an Hellsichtige, die das hereinbrechende Desaster erahnten. Bereits 1931/32 veröffentlichte Ernst Niekisch die heute weitgehend vergessene Analyse „Hitler – ein deutsches Verhängnis“ mit Illustrationen von A. Paul Weber. Vor allem waren es links orientierte Kunstschaffende, die sich von Anfang an kritisch mit den Maßnahmen der Nationalsozialisten auseinandersetzten.

Bereits 1934 lieferte Hubert Rütger mit seinen großformatigen Aquarellen „Gefängnisrundgang“ und „Die Spieler“ zwei zeitanalytische Dokumente. An den Händen gefesselt, kann er sich in einer zusammenbrechenden Welt als Künstler nicht mehr äußern. „Die Spieler“ vergegenwärtigen das Faktum, dass das Hitlerregime die deutschen Interessen verspielen wird.

Das Plakatmotiv der Ausstellung „verfemt, verfolgt – vergessen?“ von Rudolph Rudolf G. Bunk entstand um 1935. Aufgrund der Verhältnisse in Deutschland war er bereits nach Schweden gegangen, wo er allerdings ausgewiesen wurde. Die Darstellung beinhaltet die Ausweglosigkeit, in der sich der Künstler sieht. Dass ihn die nächsten Jahre über Österreich und Kroatien bis zur Deportation nach Ägypten verschlagen würden, kann er zu diesem Zeitpunkt noch nicht erahnen.

Besondere Aufmerksamkeit gebührt den Arbeiten von Hans und Lea Grundig. Er machte als Kommunist zweimal die Erfahrung von Konzentrationslagern; ihr gelang als Jüdin eine abenteuerliche Flucht nach Palästina. In ganzen Serien prangerten sie die Unmenschlichkeiten der Nazis an – er ab 1934 in einer verschlüsselt allegorischen Bildsprache, sie sehr konkret. Zwischen Arbeiten dieser beiden hängt der Linolschnitt „Gefängnisrundgang“ von Fritz Schulze. Er entstand zwischen zwei Inhaftierungen in KZs, die er schließlich nicht überlebte. Seine Frau hat das Blatt posthum für ihn veröffentlicht.

Der seiner jüdischen Freundin ins belgische Exil folgende Carl Rabus wurde nach dem deutschen Angriff auf seine westlichen Nachbarn als „feindlicher Ausländer“ im südfranzösischen St. Cyprien interniert, später wegen „Rassenschande“ von seinen Landsleuten eingekerkert. Er hat in seiner 1944/45 entstandenen Linolschnittfolge „Passion“ eine unvergleichliche Erinnerung an die Leiden der Menschen in dieser Zeit hinterlassen. Nach der Schreckenszeit entstanden Folgen der Überlebenden Fritz Lederer und Leo Haas, die den Betrachter mit dem Gesicht der Unmenschlichkeit konfrontieren.

Künstlerinnen und Künstler in der Ausstellung „verfemt, verfolgt – vergessen?“

Albers, Josef	Herbig, Otto	Paling, Richard
Arnold, Christian	Hillern-Flinsch, Wilhelm von	Pankok, Otto
Banco, Alma del	Hofer, Karl	Platte, Ewald
Bargheer, Eduard	Hoffmann, Eugen	Pollack-Netzband, Lilly
Barlach, Ernst	Holz, Karl	Rabus, Carl
Becker, Walter	Hopf, Eduard	Rohlf, Christian
Beckmann, Max	Itten, Johannes	Rüther, Hubert
Berlit, Rüdiger	Jacob, Walter	Schabbon, Florenz Robert
Betzler, Emil	Jacobi, Anna Ottilie (Annot)	Scharff, Edwin
Beyer, Otto	Jacobi, Rudolf	Scheele, Kurt
Birkle, Albert	Jacobs, Hella	Schiestl-Arding, Albert
Böckstiegel, Peter August	Kaus, Max	Schmidt-Caroll, Erna
Braun, Eduard	Kerschbaumer, Anton	Schnarrenberger, Wilhelm
Bunk, Rudolf G.	Kirchner, Ernst-Ludwig	Scholz, Werner
Campendonk, Heinrich	Klee, Paul	Schreiber, Otto Andreas
Chagall, Marc	Klein, César	Schulze, Fritz
Davringhausen, Heinrich Maria	Kluth, Karl	Schwichtenberg, Martel
Dexel, Walter	Kogan, Moissej	Schwimmer, Max
Duda, Fritz	Kohlhoff, Wilhelm	Schwitters, Kurt
Einhoff, Friedrich G.	Kolle, Helmut	Seepolt, Heinrich
Erbach, Alois	Kollwitz, Käthe	Sprick, Richard
Feibusch, Hans	Krain, Willibald	Stegemann, Heinrich
Feininger, Lyonel	Kronenberg, Fritz	Steinhagen, Heinrich
Felixmüller, Conrad	Lange, Werner	Steisslinger, Eberhard
Fenners, Theodor Hugo	Lange-Brock, August	Stuckenberg, Fritz
Fiedler, Arnold	Lauterbach, Carl	Szym, Hans
Fischer-Lamberg, Otto	Lederer, Fritz	Tappert, Georg
Fischer-Trachau, Otto	Liebknecht, Robert	Thesing, Paul
Flaig, Waldemar	Lohse-Wächtler, Elfriede	Topp, Arnold
Flège, Ernst	Löwengard, Kurt	Tuch, Kurt
Frank, Franz	Maetzel, Emil	Viegener, Eberhard
Fuhrken, Fritz	Maetzel-Johannsen, Dorothea	Wach, Aloys
Gebürsch, Teo	Marc, Franz	Wais, Alfred
Geisberg-Wichmann, Renate	Markau, Franz	Wauer, William
Gleichmann, Otto	Meidner, Ludwig	Wendl, Max
Goetsch, Paul	Melzer, Moritz	Wield, Friedrich
Grauenhorst, Hinrich	Möller, Otto	Wittmann, Karoline
Grimm, Walter Otto	Morgner, Wilhelm	Wollheim, Gert
Grimm, Willem	Mueller, Otto	Wohlwill, Gretchen
Grundig, Hans	Nadel, Arno	Zachmann, Max
Grundig, Lea	Nagel, Valentin	Zeller, Magnus
Haas, Leo	Nerud, Josef Karl	Zügel, Oscar
Haizmann, Richard	Netzband, Georg	
Hartmann, Erich	Niemeyer-Holstein, Otto	
Heckel, Erich	Orlowski, Hans	
Heinisch, Rudolf W.	Osterroth, Jack	

Begleitprogramm

14.03.2013 | 20 Uhr

KONZERT: verehrt – verfemt – versunken! | Konzert der Kammersymphonie Berlin

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts gab es in Berlin eine faszinierende, vielschichtige Musikszene. Die Werke von Franz Schreker, Gideon Klein, Eric Zeisl, Egon Wellesz und Pavel Haas wären sicher im ständigen Repertoire des zeitgenössischen Konzertlebens, wenn Verfolgung und Ermordung durch die Nationalsozialisten ihrem Schaffen nicht ein Ende gesetzt hätten. Heute erst wird die künstlerische Bedeutung der Musik wiedererkannt. Die Kammersymphonie Berlin, unter der Leitung von Jürgen Bruns, führt an diesem Abend das Konzert mit den Werken dieser Komponisten einmalig im Rahmen des Berliner Themenjahres „Zerstörte Vielfalt“ auf.

NIKOLAIKIRCHE | Stadtmuseum Berlin | Nikolaikirchplatz | 10178 Berlin

Ticket 18,00 / erm. 10,00 Euro



16.03.2013 | Lange Nacht der Museen

EPHRAIM-PALAIS | Stadtmuseum Berlin | Poststr. 16 | 10178 Berlin

Ticket 18,00 Euro / erm. 12,00 Euro (freier Eintritt für Kinder bis 12 Jahre)

18 – 20.30 Uhr | **FAMILIENWORKSHOP: DADA. Cut and Paste**

Der Dadaismus war eine unter vielen modernen Kunstrichtungen, die im Nationalsozialismus verboten und verfolgt wurden. Im Workshop ist zu erfahren, was genau sich hinter DADA verbirgt und wie man selbst zum Dadaisten werden kann. Aus Briefmarken, Tickets, alten Zeitschriften und Plakaten, Zeitungen, Fotos etc. entstehen im Museumslabor eigene dadaistische Collagen.

21 Uhr | **VORTRAG**

Gerhard Schneider gibt anhand seiner Sammlung Einblick in die ausgrenzenden Vorgänge, die sich auf den Bereich der Kultur nachhaltig ausgewirkt und folglich auch das Kunstschaffen geprägt haben.

22 Uhr | **FÜHRUNG**

Der Kunstsammler Gerhard Schneider stellt die Geschichte ausgewählter Künstler und ihrer Werke vor.

14.04. + 23.06.2013 | 15 Uhr

FÜHRUNG: Vorahnungen

Überblicksführung durch die Ausstellung „verfemt, verfolgt – vergessen?“ mit der Kunsthistorikerin Imke Küster.

EPHRAIM-PALAIS | Stadtmuseum Berlin | Poststr. 16 | 10178 Berlin

Nur Museumseintritt 5,00 / erm. 3,00 Euro

16.04.2013 | 19 Uhr

BERLINmacher-Salon: Margot Friedlander im Gespräch

Moderation: Harald Asel (Inforadio rbb)

Margot Friedlander überlebte den Holocaust im Berliner Untergrund und im Konzentrationslager Theresienstadt. Sie emigrierte in die USA und kam nach dem Tod ihres Mannes wieder nach Berlin. Über ihre Erinnerungen an die schreckliche Zeit der Verfolgung, die Angst und an die Deportation ihres Bruders und ihrer Mutter, die ihr nur ihre Handtasche und die Botschaft „Versuche, dein Leben zu machen!“ hinterließ, schrieb sie ein Buch. Heute engagiert sie sich mit Lesungen und Veranstaltungen gegen Vergessen und Gleichgültigkeit. Harald Asel geht im Gespräch den erschütternden Erinnerungen und der außergewöhnlichen Energie dieser Frau nach.

MÄRKISCHES MUSEUM | Stadtmuseum Berlin | Am Köllnischen Park 5 | 10179 Berlin

Ticket 3,00 / erm. 2,00 Euro

18.04.2013 | 19 Uhr

GESPRÄCH: Jüdische Sammler und Mäzene und ihre Bedeutung für Berlin

Dieter Beuermann im Gespräch mit Prof. Dr. Julius H. Schoeps

1933 und die Folgejahre haben eine tiefe Zäsur in der Sammlerkultur und im Mäzenatentum Berlins hinterlassen. Gerade jüdische Sammler und Mäzene hatten avantgardistische Kunst gefördert, einzigartige private und öffentliche Sammlungen aufgebaut und damit zur Vielfalt der modernen Metropole Berlin beigetragen. Der Historiker Prof. Dr. Julius H. Schoeps hat sich als Mitherausgeber eines 2012 erschienenen Buches und als Nachfahre des Kunstsammlers Paul von Mendelssohn-Bartholdy dieses Themas angenommen.

In Kooperation mit dem Verein der Freunde und Förderer des Stadtmuseums Berlin e. V.

MÄRKISCHES MUSEUM | Stadtmuseum Berlin | Am Köllnischen Park 5 | 10179 Berlin

Eintritt frei

24.04.2013 | 19 Uhr

GESPRÄCH: Verfemte Künstler – das Schicksal von Rudi Lesser

Mit Prof. Dr. Bernd Lindemann, Dr. Volkmar Reichmann und Klaus Märtens

Moderation: Prof. Dr. Dominik Bartmann

Der Berliner Graphiker und Maler Rudi Lesser flüchtete 1933 nach der Zerstörung seines Ateliers durch die Nationalsozialisten ins Exil. Nach Aufenthalt in Dänemark, Schweden und USA, wo er an der Howard University in Washington unterrichtet hatte, kehrt er 1956 nach Berlin zurück.

Der Direktor der Gemäldegalerie und der Skulpturensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, Prof. Dr. Bernd Wolfgang Lindemann, Dr. Volkmar Reichmann, der am Werkverzeichnis des Künstlers arbeitet, und der Galerist Klaus Märtens, der Rudi Lesser zu Lebzeiten gekannt hat, sprechen über die Berliner Künstlerszene vor 1933 und die Auswirkung für Leben und Werk der Künstler, die nicht ins nationalsozialistische Kunstbild passten – wie Rudi Lesser.

In Kooperation mit dem Förderkreis Denkmal für die ermordeten Juden Europas e. V.

MÄRKISCHES MUSEUM | Stadtmuseum Berlin | Am Köllnischen Park 5 | 10179 Berlin

Ticket 3,00 / erm. 2,00 Euro

28.04. + 07.07.2013 | 15 Uhr

FÜHRUNG: Verfemte Künstlerinnen

Überblicksführung durch die Ausstellung „verfemt, verfolgt – vergessen?“

mit der Kunsthistorikerin Yella Hoepfner.

EPHRAIM-PALAIS | Stadtmuseum Berlin | Poststr. 16 | 10178 Berlin

Nur Museumseintritt 5,00 / erm. 3,00 Euro

12.05.2013 | INTERNATIONALER MUSEUMSTAG | Eintritt frei

18 Uhr | FÜHRUNG: Verfemte Moderne – wiederentdeckt

Im Rahmen des Internationalen Museumstages mit dem Motto „Vergangenheit erinnern – Zukunft gestalten: Museen machen mit!“ führt Andreas Teltow, der Leiter der Grafischen Sammlung des Stadtmuseums Berlin durch die Ausstellung „verfemt, verfolgt – vergessen? Kunst und Künstler im Nationalsozialismus“.

EPHRAIM-PALAIS | Stadtmuseum Berlin | Poststr. 16 | 10178 Berlin | Eintritt frei

15.05.2013 | 16 Uhr

ERZÄHLSALON: Ding sucht Geschichte

Moderation: Katrin Rohnstock, Dr. Nele Güntheroth

Die Machtübergabe an Hitler und die NSDAP am 30. Januar 1933 zog einschneidende Veränderungen im Alltag der Berliner Bevölkerung nach sich. Um diesen Veränderungen auf die Spur zu kommen, laden wir gemeinsam mit Rohnstock Biographien zum Erzähl-Salon ein. Dabei zeigen Experten des Stadtmuseums Berlin Objekte der 1930er Jahren aus den umfangreichen Sammlungen, die in keiner Ausstellung zu sehen sind. Sie geben ihre Geschichten nicht ohne Zutun preis. Kommen Sie zum Erinnern, Erzählen und Zuhören!

EPHRAIM-PALAIS | Stadtmuseum Berlin | Poststr. 16 | 10178 Berlin | Eintritt frei

26.05. + 09.06.2013 | 15 Uhr

FÜHRUNG: Berliner Perspektiven

Überblicksführung durch die Ausstellung „verfemt, verfolgt – vergessen?“ mit der Kunsthistorikerin Claudia Wasow-Kania.

EPHRAIM-PALAIS | Stadtmuseum Berlin | Poststr. 16 | 10178 Berlin

Nur Museumseintritt 5,00 / erm. 3,00 Euro

12.06.2013 | 19 Uhr

VORTRAG + GESPRÄCH: Der „Bazillus der Zerstörung jeder artgemäßen Kunst“ – Der Nationalsozialismus und die Moderne.

Vortrag: Dr. h. c. Andreas Hüneke | Gespräch: Dr. Christine Fischer-Defoy

Moderation: Dr. Claudia Gemmeke

Spätestens seit der Aktion „Entartete Kunst“ 1937 war klar, dass im NS-Regime die Bildende Kunst der Moderne keine Chance haben würde. In seinem einführenden Vortrag gibt Andreas Hüneke, der sich umfassend mit dem deutschen Expressionismus und dem systematischen Versuch der Zerstörung der modernen Kunst von Seiten der Nationalsozialisten beschäftigt hat, einen Überblick zur NS-Kunstpolitik. Anschließend folgt ein Gespräch mit Christine Fischer-Defoy, der Vorsitzenden des Vereins Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin.

MÄRKISCHES MUSEUM | Stadtmuseum Berlin | Am Köllnischen Park 5 | 10179 Berlin

Ticket 3,00 / erm. 2,00 Euro

→ TICKETVORVERKAUF

für alle Veranstaltungen an den Museumskassen

Ephraim-Palais | Nikolaikirche | Märkisches Museum

Infoline: (030) 24 002-162

info@stadtmuseum.de

www.stadtmuseum.de

Buchbare Angebote zum Themenjahr „Zerstörte Vielfalt“

Gruppenführungen

verfemt, verfolgt – vergessen?

Die Führung stellt das künstlerische Schaffen der von den Nationalsozialisten ausgegrenzten und verfolgten und nach 1945 oftmals vergessenen Künstlerinnen und Künstler in den Mittelpunkt. Ein besonderes Augenmerk liegt auf den Arbeiten, die die erlebten Unmenschlichkeiten mittels Bildsprache und Themen widerspiegeln.

Anmeldung unter Infoline: (030) 24 002-162

Gruppenführung: 40,00 Euro (bis zehn Personen, jede weitere Person 4,00 Euro, zzgl. erm.

Museumseintritt) | **Dauer:** 1 Stunde

Anmeldung unter Infoline: (030) 24 002-162

Führungen für Schülergruppen

Einfach vergessen

Die dialogische Führung durch die Ausstellung stellt heute fast vergessene Künstlerinnen und Künstler in den Mittelpunkt. Was wäre aus ihnen und ihrem Werk geworden, wenn die Nationalsozialisten sie nicht bewusst ausgegrenzt und verfolgt hätten? Ausgewählte Arbeiten verdeutlichen diese erlebten Unmenschlichkeiten mittels der ihnen eigenen Bildsprache und Themen. Die Lebensgeschichten der Protagonisten geben dem Geschehenen ein Gesicht. Ein Beispiel hierfür ist der Berliner Künstler Rudi Lesser. 1933 zerstörten die Nationalsozialisten sein Atelier und entzogen ihm die Lebensgrundlage, er flüchtete zunächst nach Dänemark, später nach Schweden und in die USA und überlebte die Verfolgung. Nach 1945 kam er, wie nur wenige andere, zurück in seine Heimatstadt. Hier lebte er, in Vergessenheit geraten und verarmt, bis zu seinem Tod. Seine Geschichte ähnelt vielen anderen Schicksalen, die es in der Ausstellung zu entdecken gibt.

Diese Führung eignet sich für das fächerübergreifende Arbeiten in den Fächern Geschichte, Kunst und Ethik, altersgerecht für Kinder und Jugendliche.

Schülerführung: 30,00 Euro | **Dauer:** 1 Stunde

Anmeldung unter Infoline: (030) 24 002-162

Guides: Beide Führungen werden von den Kunsthistorikerinnen Claudia Wasow-Kania, Yella Hoepfner und Imke Küster durchgeführt.